



Wieviel Reformen verträgt eine reformierte Kirche?

Das haben wir bereits im Konfirmandenkurs gelernt und bringen es immer wieder gegenüber den ihrer Tradition verhafteten Kirchen an. Wir sind die Kirche der ständigen Reformation. Die reformierte Kirche, die sich stetig erneuert. Mit dem lateinischen Satz (irgendetwas mit „semper“ und „reformata“ und noch anders) bekommt die ob der eigenen Kirche stolz geschwollene Brust offizielle Würde. Da erscheint das Hugenottenkreuz wie ein Verdienstorden, eben kein Kreuz.

Gegenüber den Generationen unserer Vorfahren im Glauben, die zu Zeiten der Reformation und



Gegenreformation massive Veränderungen ihrer Lebensumstände in Kauf nahmen, nicht selten Hab und Gut, Familie, Heimat und ihr Leben riskierten, ist Stolz und Respekt angebracht. Und wir müssen uns dahinter nicht wirklich verstecken. Ist es uns doch schon vor gut 50 Jahren gelungen, dass auch Frauen zum Pfarramt ordiniert werden können. Vor zehn Jahren schließlich haben wir es gewagt, gleichgeschlechtlichen Paaren den gleichen Segen für ihre Partnerschaft anzubieten wie den Ehepaaren.

Also dürfte unser Erneuerungswille vorläufig befriedigt sein. Oder doch noch nicht?

Die Pfarrer stellen die Frage in den Raum, ob unsere Kirche nicht eine Ergänzung gebrauchen könnte. Gehört nicht außer dem mobilen und massiven Abendmahlstisch auch ein mobiles aber eigenständig aufstellbares Taufbecken dazu?

Die Gemeindevertretung und eine von ihr eingesetzte kleine Arbeitsgruppe haben sich mit der Frage beschäftigt. Sie wollen die Frage an alle Gemeindeglieder weitergeben. Diskutieren Sie mit!

Im Artikel auf den Seiten 3 und 4 hat Presbyterin Stöbe ein paar Überlegungen und Beobachtungen zusammengestellt.

Johannes Langhoff ■

INHALT

Wieviel Reformen verträgt eine reformierte Kirche?	S 1
Mausinger/Aus der Gemeinde/Redaktion	S 2
Die reformierte Stadtkirche im Wandel der Zeit	S 3–4
Wer Hilfe sucht, geht zur Kirche	S 4–5
Interview mit Barbara Wedam	S 6
Musik/Gottesdienste	S 7
Termine	S 8

Grüß Euch Gott!

Fremdschämen

Das Leben spielt einem ja manchmal eigenartige Streiche. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Aber es gibt ja diese Situationen im Leben, wo man etwas Neues erfährt oder etwas lernt, und kurz darauf läuft einem dieses neu Gelernte ständig über den Weg und man wundert sich, was man bis jetzt ohne dieses Wissen gemacht hat.

Bei mir war das kürzlich die Erkenntnis, dass es dieses Wort für ein Phänomen gibt, das mich schon lange verfolgt. Das Wort ist „Fremdschämen“ und ich denke, auch jene, die das Wort bis jetzt noch nicht kannten, können sich sofort etwas darunter vorstellen. Und Sie erinnern sich auch sofort an die eine oder andere Szene, in der Sie das Gefühl hatten.

Ob es jetzt ein sinnfreier „Mind-Fuck“-Abend zusammen mit dem Programm eines der unzähligen deutschen Privatsender war, in dem wieder ein Verrückter zur Unterhaltung der Leute beitrug, indem er sein Gegenteil von Gesangstalent der Kritik von Dieter Bohlen und seinen Schergen aussetzte, oder eine reale Situation, ist dabei egal! Man muss nur den Fernseher aufdrehen und selbst, wenn man ein vermeintlich interessantes Programm anschaut, bleibt am Ende nur übrig, sich für andere zu schämen.

Ob es ein Bürgermeister ist, der eine Volksbefragung als verbindlich ansieht, die manipulativer ist als ein Wahlzettel mit unterschiedlich großen Feldern, um Ja oder Nein anzukreuzen, und dann noch versucht, vermeintlich bösen Zungen, die das kritisieren,



Verleumdung seiner Person vorzuwerfen. Oder ob es ein Parteivorstand ist, der nicht einmal bei einer Comedy-Serie, bei der er zu Gast ist, imstande ist, den Politiker und Wahlkämpfer zu verbergen (so wie er es auch in der Nacht in den Clubs Wiens nicht schafft). Überall diese Situationen.

Ich erfuhr von dem Wort auf jeden Fall bei einer meiner alltäglichen Erkundungstouren nach Neuerungen in unserer Gemeinde und es traf mich wie ein Blitz. Endlich hatte ich ein Wort gefunden, mit dem ich meine Gefühle gegenüber dem Ver-

halten unserer von allen geliebten Katzen beschreiben kann. Scheißen den ganzen Dachboden voll, aber auf die Idee Mäuse zu fangen ... nein, auf die kommen sie nicht. (Sie dürfen mich nicht falsch verstehen ... in meiner Position wäre es unklug, sich wirklich darüber aufzuregen. Aber man macht sich halt so seine Gedanken). Wie gesagt, mich stört es nicht, aber wir probieren halt auch aus, wie weit wir gehen können. Die Aufregung der Gemeinde war nicht schlecht, als einige von uns Mäusen während der Kinderweihnacht im Gottesdienst vor den Kleinen und Großen herum geflitzt sind.

Die Fremdscham ist also nicht nur ein privater Gedanke. Seit dieser Erkenntnis hat das Wort auf jeden Fall Platz Eins in meinem Wortschatz eingenommen und wenigstens kann ich eines mehr meiner Gefühle jetzt benennen. Das ist ja auch schon mal was wert.

*Mit freundlichen Grüßen
Mausinger IF*

Aus der Gemeinde

TAUFEN

Kayla Zwinz
Maximilian Oakley
Julius Somogyi
Benjamin Schuch

BEERDIGUNGEN

Elfriede Binder im 81. Lj.
Nora Roth im 82. Lj.
Erda Rubik im 72. Lj.
Gertrude Werchota im 88. Lj.
Erik Mally im 74. Lj.

REDAKTION: Norbert Chytil, Ivo Friedberg, Bertram Haller, Johannes Langhoff, Raimund Liebert, Adrian Weber und Monika Zetik.

Gastautorinnen: Kluge, Stöbe. **Bildnachweis:** Archiv, Frans Hals Museum, Langhoff, Wedam. **Maus:** Florian Zenz

Layout: Eva Geber  **Druck:** Donau Forum Druck, 1230 Wien

Die Reformierte Stadtkirche im Wandel der Zeit

Unser Kirchengebäude wurde 1784 errichtet und ist ein gelungenes Beispiel der Architektur seiner Zeit. Das will sagen, dass die Ideen, die Mentalität, das Weltbild dieser Zeit in der Architektur sichtbar werden.

Der große Predigtstuhl auf zwei marmornen Säulen mit darunter den Presbyterstühlen im Osten, der Platz wo in der katholischen Kirche der Altar sich befindet, im Westen die Musik, auf der Seite der Eingang, viel Licht von breiten Fenstern von oben. Texte zur Erbauung und dekorativer Schmuck.

Der Abendmahlstisch ist aus Teilen eines Altars zusammengesetzt und trägt das „Auge Gottes“, es ist ein populäres Symbol der Aufklärung, so wie das ganze Kirchengebäude diese Haltung bezeugt. Auch die Bänke, für langes ruhiges Sitzen und Zuhören gemacht, sind aus der ursprünglichen Kirche erhalten geblieben.

Im 19. Jahrhundert wird durch die neue Freiheit möglich gemacht, dass der Turm gebaut werden kann und ein Eingang von der Straße. Im Zuge dieses Umbaus wird das Konzept des eigentlichen Kirchengebäudes größtenteils zerstört. Es wird aber gezeigt, dass die Gemeinde Evangelisch H.B. eine richtige, konstitutionelle Kirche wird, öffentlich für jeden zugänglich, wichtig auch für die Bürger unserer Stadt und lebenswichtig für die Gemeinde.

Im 20. Jahrhundert hat die Gemeinde die vielen Textilien aus dem 19. Jahrhundert, die über dem Tisch, dem Predigtstuhl usw. gehangen sind, entfernt, viele technische Neuerungen durchgeführt und einen Gedenkstein im Andenken an den Zweiten Weltkrieg angebracht.

So zeigt die Gemeinde durch sichtbare Änderungen in der Kirche ihre Geschichte und erzählt von ihren Prioritäten.

So ist auch der Wunsch für ein sichtbares Zeichen der Taufe zu verstehen.

*Reformierte Stadtkirche Wien
Großmünster Zürich*



Wir üben zwei Sakramente in unserer Kirche aus: die Taufe und das Abendmahl.

Für das Abendmahl steht uns unser Tisch als sichtbares Zeichen vorne in der Kirche. Für die Taufe benutzen wir bis jetzt die silberne Schale und den silbernen Krug. Diese sind gut verwahrt in unserem Safe und werden bei Bedarf hervorgeholt. So ist das Sakrament der Taufe nicht sichtbar.

Nach österreichischer Gewohnheit werden die meisten Kinder an einem Samstag in einem eigenen „kleinen“ familiären Gottesdienst getauft und seltener im Gemeindegottesdienst am Sonntag. Die Feier der Taufe spielt sich bis jetzt vorne in der Kirche ab: Die silberne Schale und der Krug werden auf den Abendmahlstisch gestellt und aus dem Krug wird Wasser auf den Kopf des Kindes getropft, die Schale wird darunter gehalten, um das herunterfließende Wasser aufzufangen.

In französisch-reformierten Kirchen in Deutschland werden auch Taufkanne und Taufschale benutzt. Das bewegliche Taufgeschirr ist Erinnerung und Ermahnung an die Verfolgungszeiten.

Mit der Zürcher Reformation hat sich in der Schweiz die Praxis verbreitet, keinen Tisch vorne in der Kirche zu haben, sondern lediglich einen Taufstein. Auf ihn können, wenn gerade keine Taufe stattfindet, Blumen gestellt werden, die Bibel aufgelegt oder für die Abendmahlsfeier eine Tafel und ein Tafeltuch, so dass aus dem Taufstein der Abendmahlstisch wird, den es ansonsten nicht gibt.

Hester Stöbe ■

Wer Hilfe sucht, geht zur Kirche

Reformierte Diakonie

Eine wirkungsvolle Hilfe sollte geplant, zielgerichtet und durchdacht geschehen. Mit spontaner Hilfe kann wohl punktuell und momentan Leid gelindert werden, z. B. auf der Straße. Aber ein beständiger Kampf gegen Armut, Elend und Krankheit braucht Planung, Vorausschau, kreative Köpfe und schlanke Strukturen. Diese wollte der Reformator von Genf, Calvin, in seiner Kirchenordnung aus dem Jahre 1541 mit dem Amt der Diakone einführen.

Aufgabenteilungen in der Gemeinde

Praktikabel und durchdacht war die Ordnung für die Kirche, die Calvin im Jahr 1541 in Genf vorgelegt hatte. Er schuf eine Aufteilung der Aufgaben und Ämter für die weiteren Jahrhunderte in den reformierten Gemeinden. Calvin setzte in der Kirchenordnung von 1541 in Genf nach altkirchlichem Vorbild vier Ämter in der Gemeinde ein: Pastor bzw. Pfarrer, Doktor bzw. Lehrer, Ältester/Presbyter und Diakon.

Gemeindediakonie vor 450 Jahren

Die Aufgabe der gewählten Diakone in der Gemeinde bestand darin, die Armen und Kranken und Tausende Flüchtlinge in der Stadt Genf zu versorgen. Täglich wurde Brot gebacken und mit sauberem Wasser und Kleidung an Hilfsbedürftige verteilt. So wie heute in Wien jeden Abend im Jahr mehrere Busse unterwegs sind, um Essen und Trinken und Kleidung auszugeben. Für die Hilfe brauchte man auch im 16. Jahrhundert immer

neue Ideen, um Geld aufzutreiben. So kam man 1546 in der Diakonie der Gemeinde Genf auf die Idee, einen Schreiber als Stenographen anzustellen, Denis Raguener. Er hat bis 1560 Calvins tägliche Predigten, insgesamt 2.042, mitstenographiert, diese dann aufgeschrieben und für eine Publikation weitergereicht. Mit den verkauften Predigten Calvins kam viel Geld in die Kasse der Diakonie. Und auch durch diese Idee der Diakone sind uns viele von Calvins Predigten bis heute erhalten geblieben. Calvin selbst hatte darauf keinen Wert gelegt und sich um die Verbreitung seiner Predigten nicht gekümmert.

Nächstenliebe an der Haustür

Die Diakone sollten sich um die Fälle von Hilfsbedürftigkeit in der Gemeinde und der Stadt Genf kümmern. Sie sollten die Anfragen um Hilfe behandeln und nach Lösungen suchen, um möglichst viel Armut, Elend und Krankheit zu bekämpfen. Oft wurde man aber damals wie heute an der Haustür, auf der Gasse und unerwartet gefragt: „Können Sie mir helfen?“ bzw. „Geh, hast einen Euro für mich?“ Die Hilfesuchenden stehen vor dem Rauswurf aus ihren Häusern, haben ihre Arbeit oder Verwandte und Familie verloren, die sie unterstützen hätten können. Oder sie waren auf der Flucht und konnten entweder die Sprache schlecht oder wussten einfach nicht, wohin sie sich wenden sollten. Wer Hilfe sucht, geht zur Kirche. Und auch heute hört man dann: „Sie sind doch Christ. Sie müssen mir helfen!“



Johannes Cornelius Verspronck: Die Vorsteherinnen des Elisabeth-Gasthauses (Armenhauses) in Haarlem, 1641. Die Vorsteherinnen wurden auf dieselbe Art und Weise wie die männlichen Diakone gewählt und ihre Namen ab 1583 schriftlich festgehalten.

Soll man nicht jedem helfen?

In seinen Predigten geht Calvin oft auf diese Problematik ein: „Man kann doch nicht jedem helfen! Und viele brauchen es doch auch gar nicht wirklich!“ Schon Calvin hatte seine Erfahrungen mit Betrügern gemacht. Wie es auch heute in jedem Pfarramt passiert, wurde er als Pfarrer mit gerissenen und einfallsreichen Erzählungen von Leuten konfrontiert, die nur möglichst schnell und unkompliziert an ein wenig oder auch mehr Geld haben kom-

men wollen. In einem Brief an einen Freund berichtet Calvin, dass ein Betrüger ihn besonders gerissen übers Ohr hat hauen wollen und das über mehrere Jahre auch geschafft hat. Einmal war dieser Mann ihm unterwürfig und ganz demütig und bescheiden, dann auch forsch und unwirsch, und sogar beleidigend und vorwurfsvoll begegnet. Auch bei uns im Pfarramt in der Dorotheergasse erleben wir wöchentlich Hilfesuchende, die in ihrer Art einmal bescheiden und höflich, dann auch durchaus aggressiv auftreten. „Ich habe vier Kinder und nichts zu es-

sen!“ (Ein andermal hat sie nur zwei, dann sechs Kinder.) „Mir wurde mein Geldbörsl gestohlen und ich muss heute noch nach Wiener Neustadt!“ (Kommt regelmäßig.) „Ich bin Chefarzt und muss übermorgen in einer Klinik in Edinburgh anfangen und brauche für den Flug noch 500, aber zahle es sofort nach Ankunft in Schottland zurück!“ Und es gibt auch die Androhung von Gewalt oder beinahe körperliche Übergriffe. „Ich schneide dir den Kopf ab, wenn du mir kein Geld gibst!“

Hilfe will wohl überlegt und organisiert sein. Dazu hatte Calvin vor mehr als 450 Jahren eine gute Idee geliefert.

Harald Kluge ■

Palmdonnerstagsgottesdienst

25. März um 19:00

„Ein göttliches Mahl“

Pfarrerin Marise Boon
Pfarrer Johannes Langhoff
Pfarrer Johannes Wittich

Tischabendmahl
und biblischer Empfang

GOLDENE KONFIRMATION

Sonntag, 28. März um 10:00

Anschließend gemeinsames Mittagessen im Restaurant Amon
(Kostenbeitrag: 8 Euro)

Für alle, die vor 50 Jahren konfirmiert worden sind – natürlich können es auch ein paar Jahre mehr oder weniger sein!

Anmeldungen erbeten bis 19. März im Gemeindebüro oder bei Schwester Elisabeth

Auszug aus Calvins Predigt

Über Matthäus 5,5-7 und Lukas 6,21 vom 20.10.1560

„Wenn wir die einen krank, die anderen arm und ohne allen Besitz, andere in irgendeinem Zerwürfnis und in Herzensangst sehen, es gehe nun Leib oder Geist an, dann sollen wir davon denken, ja, er gehört zu unserem Leib. Und dann sollen wir gleich durch die Tat zeigen, dass wir barmherzig sind. Denn wir können tausendmal verkünden, dass wir mitleidig seien mit den Leidenden; wenn wir sie nicht mit der Tat unterstützen, sind alle unsere Redensarten nichts wert. So sagen es ja viele: Ach, um diesen armen Mann tut es mir leid, und danach wischen sie sich den Mund ab und wollen ihm nicht beistehen. ... Man sieht, die Welt voll Erbarmen, wenn man dem Mundwerk vertraut. Aber es gibt nur Heuchelei.“

Lebenserfahrung nicht hinderlich, im Gegenteil

Interview mit Barbara Wedam



Es überrascht, zu erfahren, dass Du Lehrvikarin bist. Du hast vier erwachsene Kinder und gehst selbst noch einmal in eine neue Ausbildung. Wie bist Du zur Theologie gekommen und was erwartest Du Dir von der Ausbildung zum Pfarramt?

Als ich 1973 Abitur gemacht habe, da gab es kaum Frauen im Theologiestudium und auf der Kanzel. Und obwohl ich in einem Pfarrhaus aufgewachsen bin, habe ich damals nicht daran gedacht, Theologie zu studieren. Stattdessen begann ich ein Medizinstudium.

Ein Jahr darauf, mit 20, habe ich geheiratet, mit 30 hatte ich vier Kinder und ihretwegen längst das Studium abgebrochen. Ich war mit Leidenschaft Hausfrau und Mutter, aber insgeheim wusste ich immer: wenn die Kinder groß sind, dann werde ich wieder studieren. Ich wollte nicht daheim sitzen und warten, bis ich Enkelkinder kriege. Ich wollte noch etwas Interessantes für mich lernen und etwas Sinnvolles für Andere tun. Und jetzt war es die Theologie. Ich wusste plötzlich: das will ich machen. Als Vikarin bringe ich jetzt das zu Ende, was ich angefangen habe. Im Übrigen sind dabei ein höheres Lebensalter und Lebenserfahrung nicht hinderlich, im Gegenteil.

Du wirst von Pfarrerin Franke aus Bludenz in Deiner Ausbildung betreut, aber Du musst in Vertretung für Pfarrer Schäfer, der ein Sabbatical-Jahr genommen hat, die gesamte Pfarramtstätigkeit in Feldkirch allein und selbständig tun. Wie kommst Du damit zurecht?

Das ist eine wunderbare Aufgabe, eine große Herausforderung für mich, und dass man mir das zutraut hat, macht mich auch sehr stolz.

Ich bin gut organisiert, das habe ich im Haushalt gelernt, ich arbeite zügig und bin von Natur aus nicht leicht aus der Ruhe zu bringen. Und weil ich große Freude an meiner Arbeit habe, geht sie mir auch leicht von der Hand.

Die Gemeinde hat mich sehr freundlich aufgenommen und ich habe die volle Unterstützung des Presbyteriums. Die Zusammenarbeit mit allen in der Gemeinde ist eine Freude. Besser könnte ich es mir gar nicht wünschen. Ich lerne so viele nette Menschen kennen, junge und alte, darf sie begleiten, mit ihnen Gottesdienst feiern, ich habe Schüler und Konfirmanden, die ich unterrichten darf, usw. Mit anderen Worten: Ich darf mich mit meinen Stärken einbringen, und meine Schwächen, die ich sicher habe, werden mir – so hoffe ich – verziehen. Es hat sich zumindest bis jetzt noch niemand beklagt.

Wenn ich dann im Predigerseminar bin und meine Kolleginnen von ihren Erfahrungen im Vikariat berichten, dann wird mir das Besondere der Situation wieder bewusst. Da soll ich als Vikarin das lernen, was ich eigentlich als Vertretung schon können sollte. Denn die Menschen, mit denen ich zu tun habe, die unterscheiden ja nicht. Für die bin ich „die Pfarrerin“.

Ein Jahr lang an stelle eines Kollegen Pfarrerin zu sein, der seit langem in dieser Gemeinde tätig war und anschließend wieder sein wird. Ist das eine besondere Herausforderung? Siehst Du darin auch eine Chance für die Gemeinde?

In den 5 Monaten, in denen ich jetzt in Feldkirch arbeite, habe ich die Gemeinde kennengelernt und sie mich. Ich bin anders als ihr Pfarrer und arbeite auch anders als er. So sieht die Gemeinde etwas Neues, sie kann vergleichen und ihre Schlussfolgerungen ziehen. So gesehen kann dies in jedem Fall nur eine Chance für die Gemeinde sein, und wenn es nur die wäre, zu erkennen, was sie an ihrem Pfarrer hat und was sie in Zukunft will.

Für mich liegt die Herausforderung darin, dass ich mir immer sagen muss: Du hast ja nur dies eine Jahr, dann musst du wieder gehen. Dieser Gedanke stimmt mich traurig. Es ist ja nicht nur die Aufgabe, die mir dann fehlen wird, sondern all die Menschen, die mir begegnet sind, die ich lieb gewonnen habe und die ich dann wieder verlassen muss.

Nach all den Jahren, in denen Pfarrerin Franke die einzige neben neun Pfarrern in unserer Kirche war, sind plötzlich drei Pfarrstellen mit Frauen besetzt, und ist mit Irmie Langer eine weitere Vikarin in der Vorbereitung auf das Pfarramt. Kannst Du Dir vorstellen, dass eines Tages der

Pfarrberuf ein weibliches Image bekommt und mehrheitlich von Frauen ausgeübt wird? Vor längerer Zeit waren Dorfschullehrer grundsätzlich Männer, während seit Jahren an den Volksschulen viel mehr Frauen unterrichten als Männer und damit das Berufsbild gewandelt haben.

Wenn heute mehr Frauen an Dorfschulen unterrichten, hängt das eher mit einem Imagewandel des Lehrberufes an sich zusammen. Die Stellung eines Lehrers in der Gesellschaft hat sich doch nachteilig verändert, wogegen gerade auf dem Land der Pfarrer immer noch gleich nach dem Bürgermeister kommt.

In der Kirche holen die Frauen eben noch auf, das heißt für mich aber nicht, dass der Pfarrberuf ein weibliches Image bekommt. Die Frage ist doch, welches Image hat der Pfarrberuf generell heute, und wollen wir daran etwas ändern oder nicht.

Wie geht es für Dich nach dem einen Jahr in Feldkirch weiter und willst Du Dich nach dem Abschluss der Ausbildung um eine Pfarrstelle bewerben?

Nach diesem Jahr in Feldkirch kommt für mich noch das zweite Vikariatsjahr, dann die Ordination. Weiter plane ich nicht. Natürlich würde ich mich gerne um eine Pfarrstelle bewerben. Aber man hat mir zu verstehen gegeben, dass das für mich nicht in Frage kommt. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Pfarrerin sein hat für mich mit Berufung zu tun. Da muss man auch Vertrauen haben. Eines meiner Lieblingslieder im Gesangbuch ist „Vertraut den neuen Wegen...“ (EG 395). Da heißt es im zweiten Vers: „Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht, der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.“

Das habe ich in Feldkirch erfahren dürfen, warum sollte das in Zukunft anders sein? Ich bin sicher, es gibt wieder einen Platz für mich, wo Er mich will und braucht.

*Die Fragen stellte
Johannes Langhoff* ■

MUSIK IN DER REFORMIERTEN STADTKIRCHE

Musik am 12ten

■ PROJEKT: LUX

Werke für Jazzquintett & Streichquartett von Flip Philipp & Lana Cencic zu Malerei von Ty. Waltinger

Montag, 12. April 19:30

■ Camerata Musica

G. F. Händel, Concert grosso in h
M. A. Charpentier, Prelude
A. Vivaldi, Concerto in D
J. B. Lully, Suite
öffentliche Generalprobe

Dienstag, 8. Juni 20:00

GOTTESDIENSTE

Sonntag,	14.3.	10:00	Langhoff
Sonntag,	21.3.	10:00	Boon, Butzergottesdienst, Empfang
Donnerstag,	25.3.	19:00	Boon, Langhoff, Wittich*, Empfang
Sonntag,	28.3.	10:00	Langhoff*, Jubiläumskonfirmation
Freitag,	2.4.	10:00 17:00	Boon* Langhoff*
Samstag,	3.4.	23:00	Langhoff, Empfang
Sonntag,	4.4.	10:00	Boon*
Sonntag,	11.4.	10:00	Boon
Sonntag,	18.4.	10:00	Langhoff, Empfang
Sonntag,	25.4.	10:00	Boon
Sonntag,	2.5.	10:00	Kluge*
Sonntag,	9.5.	10:00	Langhoff, Konfirmandengottesdienst, Empfang
Donnerstag,	13.5.	10:00	Langhoff*, Konfirmation
Sonntag,	16.5.	10:00	Boon, Empfang
Sonntag,	23.5.	10:00	Boon*
Sonntag,	30.5.	10:00	Langhoff
Sonntag,	6.6.	10:00	Boon*
Sonntag,	13.6.	10:00	Langhoff
Jeden Sonntag um		12:00	GD in englischer Sprache
Jeden Sonntag um		14:00	GD in taiwanesischer Sprache
Jeden Sonntag um		17:00	GD in ungarischer Sprache (außer am 1. des Monats)

*Abendmahlsgottesdienst

TERMINE

■ Gemeindevertretung

Dienstag, 6.4. 18:30

Dienstag, 8.6. 18:30

■ Kinder- und Teenie-Gottesdienst

Sonntag, 21.3. 10:00 Butzergottesdienst

Sonntag, 25.4. 10:00 Gottesdienst

Sonntag, 9.5. 10:00 Gottesdienst

■ Konfirmanden

freitags 18:00 Konfirmandenkurs

Sonntag, 9.5. 10:00 Konfirmandengottesdienst

Donnerstag, 13.5. 10:00 Konfirmation

■ Jugend

freitags 19:00 Jugendkeller

■ Senioren

Nordic Walking jeden Freitag um 9:00

Bewegung für Geist und Körper

mittwochs um 10:30 am 17.3., 7.+21.4., 5.+19.5. u. 2.+16.6.

Biographie mittwochs um 13:00 am 17.3., 7.4., 19.5. u. 16.6.

Info-Brunch mittwochs um 11:00 am 14.4., 19.5. u. 9.6.

Kirschensurfer donnerstags um 13:00 am 8.4., 6.5. u. 10.6.

Literatur-Café mittwochs um 14:00 am 24.3., 21.4., 26.5. u. 23.6.

Senioren-Club donnerstags um 15:00 am 24.3., 21.4., 26.5. u. 23.6.

■ Thomas-Treff (Bibelrunde für Neugierige und Abgeklärte)

dienstags um 19:00 am 23.3., 13.+27.4., 11.+25.5. u. 15.6.

■ Diakonie

Freundeskreis in der Suchthilfe

Kontakt: Heinrich Lerch 0676/6744633



**Lange Nacht
der Kirchen
Fr, 28. Mai 2010**

1. Juni um 21:00 – Reformierte Stadtkirche Stummfilme mit Live-Musik Kurzfilmfestival



VIS Vienna Independent Shorts

Informationen: www.viennashorts.com

Unsere Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen finden Sie auch im Reformierten Kirchenblatt und auf unserer Homepage www.reformiertestadtirche.at (dort auch mit kurzfristigen Änderungen)

Pfarrer Johannes Langhoff: Tel.: 512 13 09
Sprechstunden: Montag 11–12 Uhr, Donnerstag 17–19 Uhr

Pfarrerin Marise Boon: Tel.: 512 42 14
Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag 11–12 Uhr

**Gemeindepädagogin für Senioren und Kinder
Schwester Elisabeth:** Tel.: 0699–1–8877067
Sprechstunden: Dienstag u. Donnerstag 9–12 Uhr

Gemeindebüro: Olivia Zoufal
Tel.: 512 83 93, pfarramt@reformiertestadtirche.at
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9–12 Uhr

Kirchenbeitrag: Gabriele Urbanschitz
Tel.: 512 53 62 kirchenbeitrag@reformiertestadtirche.at
Sprechstunden: Dienstag 9–12 Uhr, Donnerstag 17–19 Uhr

Diakonie: Gabriele Jandrasits
Tel.: 512 83 93, diakonie@reformiertestadtirche.at
Termine nach Vereinbarung

Spenden sind jederzeit willkommen:
Konto-Nr.: 7476419, BLZ 32000

Österreichische Post AG Info Mail Entgelt bezahlt DVR: 0030937

Impressum: Gemeindeblatt der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien I.
Für den Inhalt verantwortlich: Redaktion (Chefredakteur Adrian Weber), Dorotheergasse 16, 1010 Wien. Blattlinie: Information über Aktivitäten der Pfarrgemeinde. Auflage: 2.300 Stück. Soweit nicht anders angegeben, spiegeln namentlich gekennzeichnete Beiträge lediglich die Meinung der Verfasserin bzw. des Verfassers wider.